

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following review:

Author:	Malik, Jamal
Title:	“Cornermann, Stephan, Die Beschreibung Indiens in der ›Rihla‹ des Ibn-Baṭṭūṭa; Aspekte einer herrschersoziologischen Einordnung des Delhi-Sultanes unter Muḥammad Ibn-Tuḡluq“
Published in:	Der Islam: Zeitschrift für Geschichte und Kultur des islamischen Orients. Berlin: De Gruyter
Volume:	75 (1)
Year:	1998
Pages:	129 – 131
ISSN:	0021-1818

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team



Stephan CONERMANN: *Die Beschreibung Indiens in der „Rihla“ des Ibn Baṭṭūṭa; Aspekte einer herrschaftssoziologischen Einordnung des Delhi-Sultanates unter Muḥammad Ibn Tuḡluq*, Berlin: Klaus Schwarz Verlag 1993, 211 Seiten.

Stephan Conermanns Arbeit über die Beschreibung Indiens in der *Rihla* Ibn Baṭṭūṭas ist eins der wenigen islamwissenschaftlichen Werke zu Südasien, das auch eine Brücke zwischen Delhi und dem sogenannten islamischen Herzland herstellt. Der Verfasser versucht, zum einen die *Rihla* und andere zeitgenössische Reiseberichte und Chroniken als Quelle für die Rekonstruktion der politischen Geschichte des Sultanates von Delhi und dessen Verwaltungsstrukturen – besonders unter Ibn Tuḡluq – zu nutzen. Zum anderen hebt er an, Webersche Kategorien für eine herr-

⁴⁾ Siehe Sabry Hafiz: *The Genesis of Arabic Narrative Discourse; A Study in the Sociology of Modern Arabic Literatur*, London 1993.

⁵⁾ Vgl. etwa Carla Petievich: *Assembly of Rivals; Delhi, Lucknow and the Urdu Ghazal*, Delhi 1992.

schaftssoziologische Einordnung zu verwenden. Zu diesem Zweck gliedert der Autor seine Arbeit in drei Teile:

Zunächst wird eine Vielzahl von Quellengattungen vorgestellt, deren historischer Wert diskutiert und m. W. der deutschsprachigen Öffentlichkeit erstmals in zusammenhängender Form vorgelegt. Der Autor zeichnet die wissenschaftliche Diskussion über Authentisches und Plagiat in der *Rihla* nach, der Teil über Indien gebe jedoch „den tatsächlichen Wissensstand von Ibn Baṭṭūṭa“ wieder (p. 24), der u. a. auf Ibn Faḍl Allāh al-ʿUmarī (gest. 1349) Reisebericht rekurriert. Al-ʿUmarī Aussagen sind allerdings mit Vorsicht zu genießen, da sie bisweilen eigenartige Informationen über das Sultanat enthalten. S. Conermann rezipiert die historiographische Debatte unter Orientalisten, geführt bspw. von P. Hardy und K. A. Nizami und später zusammengefaßt von I. H. Siddiqui.¹⁾ Der Beitrag von S. A. A. Rizvi findet jedoch keine Erwähnung.

Den zweiten Teil bildet eine lange Ereignischronologie, die u. a. mit Hilfe der *Rihla* rekonstruiert wird, und die der Autor in vier Phasen der Herrschaft Ibn Tuḡluqs unterteilt: Von seinen verschiedenen Projekten über Autonomiebestrebungen und Reformen sowie Investitur durch den abbasidischen Kalifen bis hin zu militärischen Interventionen, die schließlich in der Desintegration des Sultanates münden (pp. 59–112). Hier werden auch die von Baranī (gest. 1359) und ʿIṣāmī (gest. ?) verbreiteten Behauptungen, die den damaligen Herrscher diskreditieren sollten, kritisch beleuchtet. Hierzu zählt bspw. die Vorstellung, Delhi sei bei der Umsiedlung nach Daulatabad (1327) verfallen. Ibn Baṭṭūṭa, der Delhi 1334 erreichte, erwähnte sowohl die Pracht dieser Stadt als auch ihre völlige Verödung (p. 72 f.). S. Conermann stützt sich auch in diesem Teil auf schon vorliegende Ausführungen englischsprachiger indischer Historiker (z. B. p. 72).

Der Abschnitt über die Person Ibn Tuḡluqs kritisiert anfangs die bei Baranī und ʿIṣāmī sowie später bei frühen Orientalisten vorherrschende Idee, die Persönlichkeit des Herrschers sei für die Staatsführung von zentraler Bedeutung (pp. 113 ff.), wobei auch die zwei verschiedenen Versionen des *Tārīḫ-e Fīroz Šāhī* Baranīs analysiert werden (pp. 118 ff.). Im Gegensatz zu den programmatischen Schriften Baranīs und ʿIṣāmīs zeichnen Ibn Baṭṭūṭa und al-ʿUmarī ein verhältnismäßig positives Bild von Ibn Tuḡluq, der nicht „permanent zwischen Extremen“ schwankte, sondern „im Gegenteil einen ‚normalen‘ Charakter gehabt zu haben (scheint).“ (p. 132)

Der letzte Teil der Arbeit versucht, die gewonnenen Erkenntnisse in die Herrschaftssoziologie Max Webers einzuordnen, der den „orientalischen Patrimonialstaat“ u. a. im Islam begründet sah. In Abweichung von P. Hardy und S. N. Blāke, die ähnliches für das Mogulreich unternommen haben, kommt S. Conermann aber zum Schluß, daß es sich bei dem Sultanat von Delhi „im Grunde um eine Form des *Präbendalismus*“ handle. Dies versucht er anhand von Gesichtspunkten wie Herrschaft, Heer, Finanzen, Verwaltung, Recht, etc. aufzuzeigen, räumt aber ein,

¹⁾ Ein Teil von Siddiquis Arbeiten ist unlängst erschienen: *Perso-Arab Sources of Information on the Life and Conditions in the Sultanate of Delhi*, Delhi 1992.

daß keine der von ihm genutzten – vier – zeitgenössischen Quellen „so viel Material (enthält), daß man daraus eine tiefgehende Analyse der inneren Verwaltungsstrukturen des Delhisultanates unter Muhammad Ibn Tuḡluq schreiben könnte“. (p. 187) Aus diesem Grund könne die Arbeit auch „nur Anmerkungen und Anregungen für eine noch ausstehende, detaillierte Geschichte der Entstehung und allmählichen Modifizierung der administrativen Strukturen des Delhisultanates sein...“ (p. 187) Ein Resümee und Anhänge mit der Autobiographie des Ibn Tuḡluq sowie den Regierungszeiten und ein umfassendes Literaturverzeichnis – allerdings fehlt z. B. B. S. Turners *Weber and Islam* – schließen die Beschreibung Indiens ab.

Der Autor hat sich viel Mühe gegeben, einen großen Teil der für das Thema zugänglichen Literatur zu erfassen und auszuwerten. Neben der gängigen europäischen Sekundärliteratur wurden arabische, persische und sogar russische Quellen herangezogen, für die offenbar auch in einigen indischen Bibliotheken recherchiert wurde, wie z. B. in Patna und Rampur (vgl. p. 51). Eine entsprechende Würdigung dessen sowie des institutionellen und fachspezifischen Zusammenhangs der Forschungsarbeit wäre im – leider fehlenden – Vorwort zu erwarten gewesen.

Natürlich bleiben bei einem solch komplexen Unterfangen viele Aspekte und Fragen offen, Zusammenhänge unklar: Welche Form denn nun die *Hidāya* des al-Margīnānī (gest. 1197) hat und inwieweit ihr die *Fatāwā-e Tatar Ḥānī* entsprechen (p. 51); was also wären die Kriterien einer solchen Entsprechung? Und handelt es sich bei D. S. Richard (p. 50) etwa um den Autor von *Islam and the Trade of Asia*? Ferner sind ohne Erläuterung viele Ortsnamen fettgedruckt, Zahlen und Buchstaben erscheinen in Klammern (z. B. pp. 81, 91, 103). Karten und Indices wären ebenso hilfreich gewesen wie zusammenfassende Ausführungen am Abschnittsende – besonders im dritten Teil –, statt Zitate. Zudem leidet die Arbeit unter orthographischen Mängeln. Der Rezensent hätte sich eine flüssigere Lektüre gewünscht, als ihm dies die Form der Arbeit ermöglichte.

Es ist nun zu hoffen, daß die von S. Conermann angeregte und sicherlich erhellende Studie in naher Zukunft in Angriff genommen wird. Die Analyse der mannigfaltigen Quellen („Überreste“ und „Tradition“) könnte sich dafür als fruchtbar erweisen. Besonders die Auswertung der Literatur jenseits der Hofkultur, also *Fiqh* und *Taṣawwuf*, verspricht neue Erkenntnisse. Erst nach der Nutzung dieser reichhaltigen aber bislang nur ansatzweise erforschten Quellen können plausible Aussagen über den vermeintlich „präbendalen“ oder „patrimonialen“ Charakter dieses Herrschaftssystems gemacht werden. Trotz der aufgeführten Desiderate handelt es sich bei der *Beschreibung* um einen lesenswerten Beitrag über die Geschichte und Herrschaftsform des Sultanates von Delhi.